

Schwerpunkt Interview mit Andrea Matt

«Wir sind auf eine intakte Umwelt angewiesen»

Plädoyer Andrea Matt, Geschäftsführerin der Liechtensteinischen Gesellschaft für Umweltschutz (LGU), prangert den unehrlichen Umgang der Politik mit Umweltschäden an und fordert ein Umdenken der Bevölkerung.

VON MARTIN HASLER

«Volksblatt»: Bei der Präsentation eines Positionspapiers der LGU forderten Sie von der Regierung kürzlich einen ehrlichen Umgang mit Umweltauswirkungen. Das impliziert, dass dies derzeit nicht geschieht?

Andrea Matt: Aus den Statistiken werden gern jene Zahlen und Fakten präsentiert, die angenehm sind. So wird beim Energieverbrauch nicht davon geredet, dass der über die vergangenen Jahre zugenommen hat; stattdessen wird dieser in ein Verhältnis zur Wirtschaftsleistung gesetzt - und sieht dann natürlich besser aus. Das ist aus meiner Sicht eine verhängnisvolle Strategie, da sie den Eindruck vermittelt, alles sei gut und man müsse nichts tun. Dabei wissen eigentlich alle, dass es fünf vor zwölf ist.

Können Sie das konkreter ausführen?

Der Klimawandel ist jetzt schon bei uns spürbar - wer ihn sehen will, nimmt ihn wahr. Der verlangt von uns eine Verhaltensveränderung. Genauso wie die Tatsache, dass die Bevölkerung ständig zunimmt: Es können nicht immer mehr Menschen auf dem gleich grossen Gebiet genauso weiterleben wie bisher. Das führt zwangsweise zu Konflikten und diese mehren sich in letzter Zeit. Wir müssen uns verändern, das wird immer klarer.

Woran zeigt sich diese Entwicklung aus Ihrer Sicht?

Man merkt es beispielsweise bei den Strassenkapazitäten. Wir sehen uns zu Spitzenzeiten mit Staus konfrontiert, die zwar im internationalen Vergleich noch relativ harmlos sind. Aber die Strategie, immer mehr Strassen zu bauen, um dem Abhilfe zu schaffen - die funktioniert mit dem wenigen Platz nicht, den wir haben. Man muss eine neue Strategie fahren und sagen: Wir können nicht alle Wege mit dem Auto zurücklegen. In dieser Hinsicht ist es positiv, dass die Regierung aktuell eine S-Bahn plant, hinter der auch die Wirtschaft steht. Doch es braucht noch viel Überzeugungsarbeit bei der Bevölkerung, damit die S-Bahn angenommen wird.

Wenn man sich bei den Leuten umhört, scheint tatsächlich eine skeptische Stimmung gegenüber den S-Bahn-Plänen zu herrschen. Glauben Sie, dass dem mit guten Argumenten beizukommen ist?

Das ist sicher schwierig. Alle Wege mit dem Auto zurückzulegen, wurde über Jahre eingeübt und ist sehr bequem. Wer sich ändern soll und das nicht möchte, nutzt natürlich alle möglichen Argumente, um sich dagegen zu wehren. Da orientiert man sich, vor allem angesichts der Sparmassnahmen, stark an den Kosten. Diese muss man aber im Verhältnis zum Nutzen sehen: Es gibt Orte, die vom Pendlerverkehr stark belastet sind - beispielsweise Schaanwald und Nendeln, aber auch Schaan und Eschen. Die Bevölkerung dort ist darauf angewiesen, dass Pendler zu-

künftig die S-Bahn benutzen, um die Lebensqualität zu erhalten. Und wenn Liechtensteiner mit einer S-Bahn schneller nach Zürich oder Bregenz fahren können, verbessert das ebenfalls die Lebensqualität. Nicht zuletzt ist die Erreichbarkeit, die durch eine S-Bahn gesteigert würde, auch für die Wirtschaft wichtig. Es entsteht eine Win-win-win-Situation: Es ist für Wirtschaft und Umwelt gut und auch für die Bevölkerung.

Oftmals scheint sich dies jedoch gegenseitig auszuschliessen, schliesslich zieht die LGU nicht oft an einem Strang mit der Wirtschaft. Ist es überhaupt möglich, Umwelthanliegen und wirtschaftliche Aspekte auf einen Nenner zu bringen?

Das geht zusammen; es muss auch, vor allem langfristig. Wenn zum Beispiel Strom aus Wasserkraft im Einklang mit der Natur produziert wird, dann entsteht kein Schaden, den man am Ende wieder - auf Kosten der Allgemeinheit selbstverständlich - reparieren muss. Müsste die Wirtschaft die von ihr verursachten

Schäden an der Umwelt auch tragen, wäre einiges anders: Dann würde die Wirtschaft vieles nicht mehr tun, das

sie heute noch als selbstverständlich ansieht. Der Trend geht in die Richtung einer ökosozialen Marktwirtschaft, die Rücksicht auf Umwelt und soziale Anliegen nimmt. Das ist die Wirtschaft der Zukunft.

Wenn man sich aktuelle Entwicklungen ansieht, scheint eine solche Prognose übertrieben optimistisch. Was veranlasst Sie dazu?

Langfristig setzen sich gute Ideen durch. Heute ist problematisch, dass viele Menschen kurz- statt langfristig denken, dass die Orientierung am Gewinn - oder im Falle der Politik an der Wiederwahl - zu kurzfristig ist. Eine Umweltorganisation wie die LGU kann und muss jedoch langfristige Ziele anstreben. Aber schlussendlich würde auch die Wirtschaft gut daran tun, langfristig zu denken:

Wer heute in effiziente, umweltschonende Technologien investiert, sichert sich einen Wettbewerbsvorteil. Investitionen von heute werden sich in Zukunft auszahlen. Das gilt auch für die Politik: Wenn eine Gemeinde in einen Umwelt-Audit investiert, kostet das im ersten Moment natürlich Geld. Aber wenn dabei festgestellt wird, dass die Gemeindeverwaltung nur die Hälfte der Beleuchtung braucht, dann lohnt sich das. So wird Geld gespart, die ursprünglichen Ausgaben zahlen sich aus.

Wenn Sie an die langfristigen Ziele der LGU denken - was sind die Kernthesen?

Eines ist sicher die Erhaltung des Rheins als Lebensader, da er für das Land eine wesentliche Funktion hat. Er reinigt unser Grundwasser, das fast die einzige Ressource ist, die wir im Land wirklich haben. Heute schon können wir unseren Wasserbedarf nicht mehr allein mit Quellwasser aus den Bergen decken: Je-

«Viele Menschen denken heute kurz- statt langfristig.»



der zweite Liter ist Grundwasser. Wir haben das Glück, das in höchster Qualität nur hochpumpen zu müssen. Feines Leitungswasser trinken zu können, nach einer Dusche nicht nach Chlor zu riechen, das ist für mich Lebensqualität. Diese Ressource zu erhalten und zu schützen muss der Rhein als Lebensraum aufzuwerten, ist eines unserer wichtigsten Ziele.

Ist das der Grund dafür, dass sich die LGU seit jeher gegen ein Rheinkraftwerk einsetzt?

Es gab vor 20 Jahren berechnete Ängste um die Grundwasserqualität, weil Staustufen die Gewässerdynamik des Rheins massiv verändern würden. Diese konnte die Umweltverträglichkeitsprüfung nicht ausräumen. Das führte dazu, dass die Behörden die Umweltverträglichkeit nicht feststellen konnten und sich gegen die Rheinkraftwerke aussprachen; daran ist das Projekt gescheitert. An dieser Grundproblematik hat sich seither nichts geändert.

Hier zeigt sich wieder der Gegensatz zwischen Umweltschützern und

Wirtschaft, da wird an Umweltorganisationen oft der Vorwurf gerichtet: Wie wollen wir unsere Energie in Zukunft überhaupt herstellen?

Wir sind nicht grundsätzlich gegen Strom aus Wasserkraft, wir setzen uns aber für eine umweltschonende Produktion ein. Das ist ein wesentlicher Unterschied. Wir können uns gut vorstellen, dass die LKW auch im Ausland Ökostrom aus Wasserkraft herstellt. Da müssen wir auch ehrlich sein: In unserem Land ist aufgrund der begrenzten Ressourcen vieles nicht möglich, wir können nicht einmal unsere Bevölkerung aus eigener Kraft ernähren. Warum dann die Forderung, Strom zu einem gewissen Prozentsatz im Inland zu produzieren?

Sicher erhoffen sich viele von einer Produktion im Inland billigen Strom. Aber schlussendlich will doch niemand Schäden an der Umwelt riskieren. Wichtiger als die Inlandsproduktion ist es, sich auf das Energiesparen zu konzentrieren.

Ein Thema, das nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch bei Privatpersonen wichtig ist?

Zwei Drittel des Stroms werden von Wirtschaft und öffentlicher Hand verbraucht, das ist schon ein grosser Anteil. Aber auch Private sind natürlich gefordert. Da gibt es viele Tipps, wie man ohne Verlust an Lebensqualität mit weniger Strom auskommt. Das schont auch das Portemonnaie.

Was den Energieverbrauch im Individualverkehr angeht, hat sich die LGU wiederholt für eine ökologische Motorfahrzeugsteuer ausgesprochen. Wie funktioniert das?

Die Höhe der Motorfahrzeugsteuer sollte vom Ausstoss schädlicher Treibhausgase und damit indirekt vom Benzinverbrauch abhängig sein, weil sich Fahrzeuge darüber besser als über das Gewicht vergleichen lassen. Ein Porsche mag gleich schwer sein wie ein VW Golf, aber die produzieren ja nicht gleich viele Schadstoffe. Es ist auch wichtig, nicht die Energieeffizienz zu betrachten, sondern den absoluten Ausstoss. Denn je kleiner die Autos werden, desto schwieriger wird es, den absoluten Verbrauch noch weiter zu senken. Man muss sich am

«Sicher erhoffen sich viele von einer Produktion im Inland billigen Strom.»

Uni Liechtenstein: 30 Studierende aus 15 Nationen werden erwartet

Gaststudenten Kommende Woche nehmen die neuen Gaststudierenden und ausländischen Studierenden des Sommersemesters 2012 an der Introduction Week teil.

Mit diesem regelmässigen Angebot begrüsst das International Office die neuen Studierenden der Universität Liechtenstein aus dem Ausland sowie die Gaststudierenden, die ein oder zwei Semester lang im Fürstentum Liechtenstein leben und lernen werden. Um sie beim erfolgreichen Einstieg zu unterstützen, ist ein umfangreiches Programm im Rahmen einer Einführungswoche geplant.

Leben und Lernen in Liechtenstein

Die Introduction Week bietet die Möglichkeit, gleich zu Beginn der Studienzeit in Liechtenstein andere internationale Studierende und das Team des International Office kennenzulernen. Die Neunkömmlinge werden mit den wichtigsten Ansprechpersonen, Service-Funktionen und organisatorischen Abläufen an der Universität Liechtenstein bekannt gemacht und erhalten wichtige Informationen über das Leben und Studium im Land. Mit einer Führung durch Vaduz und verschiedenen Museumsbesuchen erkunden sie die Umgebung der Universität sowie wichtige Institutionen des Landes und erhalten erste Eindrücke von Kultur und Traditionen in Liechtenstein. Um die deutsche Sprache als hauptsächliches Kommunikationsmedium zu stärken, bietet die Universität in der Einführungswoche ausserdem einen Intensivsprachkurs an.

Programm-Highlights der Woche

Am Mittwoch, den 29. Februar, verdeutlicht der Leiter des Amtes für



Für das Sommersemester 2012 begrüsst das International Office im Rahmen der Introduction Week 30 Studierende aus 15 Nationen an der Universität Liechtenstein. (Foto: ZVG)

Auswärtige Angelegenheiten, Martin Frick, in seinem Vortrag die Rolle und Aktivitäten Liechtensteins in verschiedenen internationalen Organen und Kommissionen. Auf einer Exkursion nach Steg lernen die Teilnehmenden das liechtensteinische Alpengebiet kennen, viele von ihnen werden zum ersten Mal eine Schlittenfahrt machen und ein traditionelles Raclette geniessen. Ein besonderes Highlight im Wochenprogramm

ist sicherlich das International Dinner am Donnerstag, den 1. März: Die Studierenden bereiten Spezialitäten aus ihren Heimatländern auf der ganzen Welt zu und tauschen sich über die kulturellen und kulinarischen Traditionen aus. (pd)

Introduction Week an der Universität Liechtenstein, Vaduz; Montag, 27. Februar, bis Freitag, 2. März, weitere Infos auf www.uni.li.

«Schmutziger Donnerstag»

Fasnächtliches Treiben im LAK-Haus St. Florin



Im LAK-Haus St. Florin in Vaduz erlebten die Bewohner einen abwechslungsreichen «Schmutzigen Donnerstag». (Fotos: ZVG)

VADUZ Pünktlich zum «Schmutzigen Donnerstag» wurde das LAK-Haus St. Florin in Vaduz wieder in fasnächtlichen «Glanz» versetzt: Bunte Girlanden, lustige Masken und eine Vielzahl von bunten Luftballonen schmückten die Cafeteria für den Fasnachtsnachmittag der Bewohner. Zum Auftakt spielten die Pföhrassler aus Balzers. Danach sorgten die

Rheintaler Vagabunden mit vielen bekannten Melodien und Gesang für eine heitere Atmosphäre. Bei schmackhaften Berlinern und Kaffee erlebten die Bewohner einen lustigen Nachmittag.

Besonderer Höhepunkt

Als krönender Abschluss traten noch die Törmleguger aus Vaduz auf. Als

besonderer Höhepunkt wurde dieses Jahr ein Wettbewerb unter den Bewohnern durchgeführt: Die Luftballone, die die Cafeteria schmückten, wurden von den Törmlegugern aufblasen. Es galt zu erraten, wie viele Ballone das sind. Zwei Gewinnerinnen, beide mit der gleichen Schätzung, haben Mittagessen in einem Restaurant ihrer Wahl gewonnen. (red/pd)



(Foto: Paul Trummer)

Schaden orientieren, den ein Auto an der Umwelt anrichtet: Je mehr Schadstoffe ein Auto ausstösst, desto teurer sollte es werden.

Gibt es konkrete Schritte in diese Richtung?

Die Regierung führte 2008 eine Vernehmlassung zur Umstellung der Motorfahrzeugsteuer durch, die sich am Gewicht und an der Energieeffizienz orientierte. Es gab Fälle, in denen für kleine, leichte Autos eine höhere Steuer herauskam als für grosse, schwere. Da hat die LGU gesagt: So nicht. Die Vernehmlassung ist in der Schublade verschwunden, seither ist nichts mehr gegangen. Deshalb steht diese Forderung im Positionspapier zur Energiepolitik.

Wie beurteilen Sie die aktuelle Petition gegen die eingeschränkte Nutzung gewisser Naturgebiete, um das Wild zu schonen?

Der Konflikt besteht, weil halt immer mehr Menschen im kleinen Liechtenstein leben und deshalb auch immer mehr Menschen in den Bergen ihre Freizeit verbringen

wollen. Dabei treffen sie auf Wildtiere, die erschreckt flüchten und dabei zu viel Energie verbrauchen. Das wiederum gefährdet ihr Leben und unseren Schutzwald, weil die Tiere zum Ausgleich

mehr fressen müssen. Darum braucht es Spielregeln - in diesem Fall das Gebot für Menschen, in Schutzgebieten auf Wanderwegen zu bleiben. Mir ist klar, dass das nicht allen gefällt. Doch wir müssen die Natur als Partner respektieren und ihr den notwendigen Raum geben. Auch aus dem Gedanken heraus, dass wir auf eine intakte Umwelt als Lebensraum angewiesen sind.

Sind Sie zuversichtlich, dass die Menschen für Umweltanliegen offen sind?

Ja, sonst wäre ich nicht in dieser Position. Aufklärungsarbeit ist sicher nötig, aber viele Menschen sind sich schon heute bewusst, dass es nicht nur darum geht, unseren Kindern und Enkelkindern Besitz und Vermögen zu vererben, sondern auch eine intakte Umwelt.

«Wir müssen nicht nur Besitz und Vermögen vererben, sondern auch eine intakte Umwelt.»



Kleine Narren Kinderfasnacht in Gamprin

GAMPRIN In Gamprin stand kürzlich ein Kinderfasnachtsanlass auf dem Programm. Der Erlös dieser Veranstaltung ging zugunsten des Vereins «Hilfe für Bangladesch» in Gamprin. Der Vorstand des Vereins möchte sich dafür bei Beatrice Matt und der Elternvereinigung Gamprin bedanken. (Text: red/Fotos: Alexandra Horvat)